Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 182 (1909)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bernbiet ehemals und heute.

(Fortsetzung. Vgl. Hinkender Bot 1908.)

Geht oder fährt nach längerer Abwesenheit einer von Büren aufwärts gegen Lyß und Aarberg, so mag er sich füglich darüber wundern, wie so ganz anders die Gegend heute aussieht, als vor einigen Jahrzehnten. Da kam seinerzeit von Aarberg herunter mit ordentlichem Gefälle ein breiter Strom, von einem fast kilometerbreiten, niederen Gehölze beidseitig umsäumt — die alte Aare — bis gegen Dotzigen, oberhalb Büren, wo sie sich mit der aus dem Bielersee von Nidau und Gottstatt herschleichenden und gewundenen Zihl vereinigte. Hier bei Dotzigen fing sie aber auf einmal an, das bisherige Gefälle zu verlieren und langsamer zu fließen. Das Gewässer begann sich zu stauen. Das war nun in gewöhnlichen oder gar trokkenen Jahren noch erträglich; nicht aber bei plötzlich eintretender Wassergröße, wie wir sie in unserem Lande nach Hochgewittern oder in der Zeit der Schneeschmelze oft haben, oder in sogenannten nassen Jahren. Dann stiegen Aare und Zihl von Stunde zu Stunde höher, bis 20 Fuß über dem tiefsten Wasserstand, und traten über die Ufer, weil von oben mehr Wasser anlangte, als nach unten ablaufen konnte. Die Zihl floß sogar nicht selten wieder in den Bielersee zurück. Nun blieb dieser Übelstand nicht nur im Verlauf der Jahrzehnte stabil, sondern wurde im Gegenteil noch ärger, weil diese Wasserstauung zugleich auch das mitgeschleppte Geschiebe hier liegen ließ und den Boden des Flußbettes stetig erhöhte. Hier in den Stauden und Tümpeln von Dotzigen und Meienried brütete die alte seeländische Sumpfschlange Jahrhunderte hindurch und verwüstete das Seeland bis gegen Wiflisburg und Orbe hinauf.

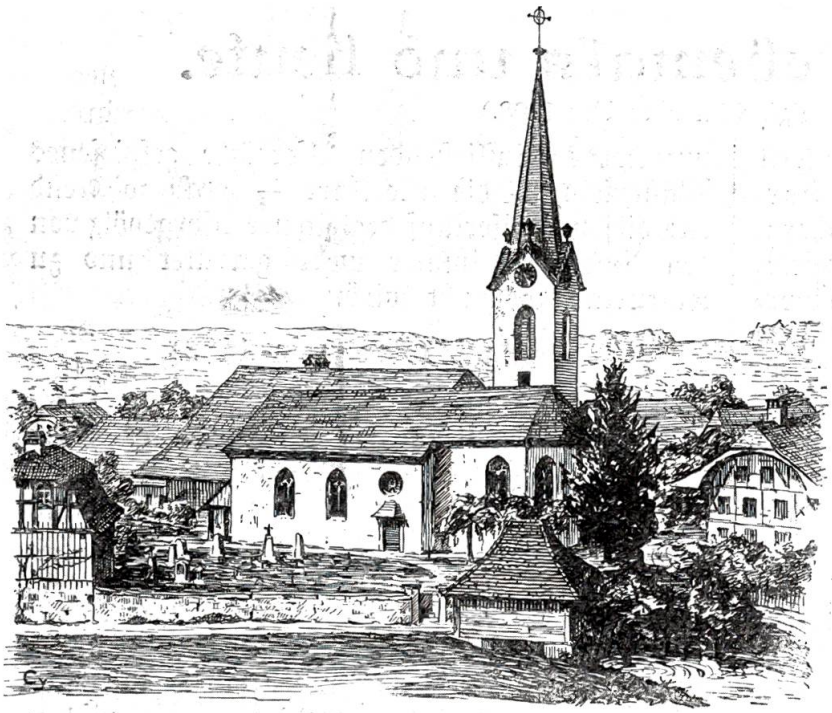
Seit 30 Jahren sieht aber die Gegend anders aus. Die Aare mit ihrem Geschiebe muß von Aarberg hinweg durch den Hagneckkanal in den Bielersee. Dieser entleert sich bei Nidau in einem breiten und tiefen Kanal mit gereinigtem Wasser und schickt dasselbe gleichmäßig nach Büren hinunter. So kommt jetzt bei Dotzigen von Aarberg her statt der früheren, verwüstenden Aare ein stilles, durch die von links und rechts unterwegs einfließenden Uferbäche gespiesenes Wässerlein — die alte Aare — herab, während das diesen Wasserlauf begleitende Ufergehölz von den Anstößern immer mehr gereutet und zu Kulturland gemacht wird.

Dotzigen (Tocingen 1182),

zum Amt Büren und zur Kirchgemeinde Diesbach gehörend, liegt zwischen der alten Aare und dem Fuße des bewaldeten Dotzigenberges mit 446 Einwohnern; im Jahr 1850 waren es nur 250. — Hier fängt die nach dem Büttenberg weithin ausbiegende Krümmung der alten Aare an, für deren Schiffahrt früher 1½ Stunden Zeit nötig waren, während zu Land der Hals dieser Halbinsel in einer Viertelstunde zurückgelegt wird. — Zwischen Dotzigen und Tribey (Petinesca) befand sich zur Römerzeit eine Brücke über die Aare, welche hier die Straße von Aventicum nach Salodurum vom linken Ufer auf das rechte hinüber führte. Ihre Stelle war bisher nicht zu finden, denn allfällig noch vorhandene Pfähle mögen besonders während der Völkerwanderung mit Aaregeschiebe überführt worden sein. Dotzigen, wie Büren, gehörte seinerzeit zur Herrschaft Straßberg und teilte deren Schicksal. Früher stand in Dotzigen eine Kirche. — Graf Imer von Straßberg vergabte den Kirchensatz im Jahr 1336 dem Kloster Gottstatt. Das im Mittelalter vorkommende Geschlecht „von Dotzigen" war nicht adelig; auch findet man hier herum keine Spur einer Burg. Im Kriegsjahr 1798 erstellte der bernische Kriegsrat eine Schiffbrücke über die Aare, welche mit einer Laufbrücke über die Zihl bei Gottstatt in Verbindung stand. — Dotzigen ist auch eine Station der Solothurn-Lyß-Bahn.

Diesbach (Diesbah 1244).

In der südöstlich vom Dotzigenberg sich eröffnenden freundlichen und fruchtbaren Ebene erblickt man, neben dem zur obgenannten Kirchgemeinde gehörenden Pfarrdorf von 776 Einwohnern, die Dörfer Büetigen mit 450 Einwohnern und an der Eisenbahn Bern-Biel Buß-



Kirche von Wengi.

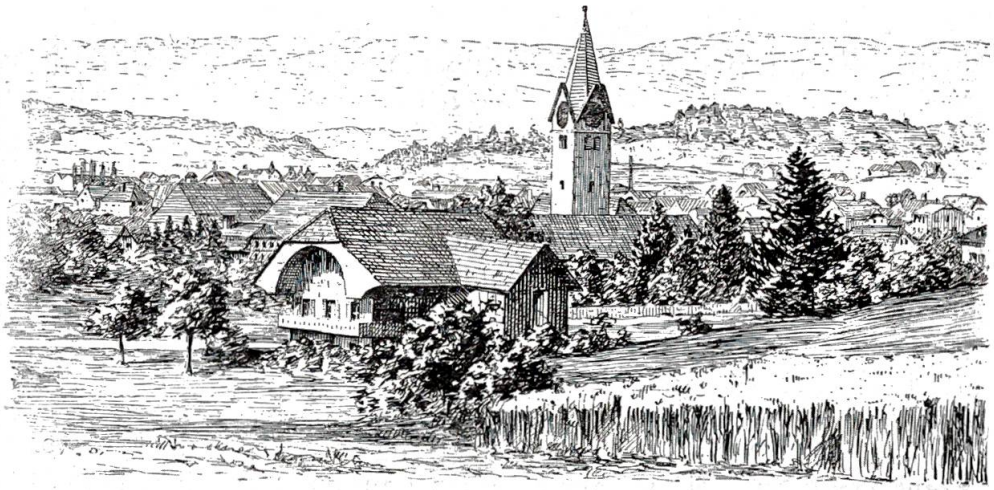
wil mit 429 Einwohnern. Im Jahr 1850 zählten die genannten Gemeinden nur 710, 350 und 192 Einwohner. Früher wurde in diesen Dörfern meist nur Landwirtschaft getrieben. In neuerer Zeit faßt die Industrie auch hier immer mehr Boden. In Diesbach und den umliegenden Gemeinden zeigen sich da und dort noch Spuren römischer Bauwerke im Boden. Diesbach teilte das Schicksal von Straßberg und kam mit ihr 1393 an Bern. Bußwil dagegen lag in der Herrschaft Aarberg. Während der Belagerung Solothurns durch Herzog Leopold von Österreich kamen die Freiburger den Österreichern zu Hülfe (1318) und durchstreiften nach damaliger Sitte diese Gegend unter argen Verwüstungen, unter welchen besonders auch die Kirchen dieser Dörfer litten. Nach 5 Jahren kam ein daheriger Schadenersatz unter den Parteien zur Sprache; der Rektor Petrus von Diesbach mit seinen Kollegen der Umgegend verzichtete aber für seine Kirche auf diesen Schadenersatz. In Büetigen, wo gegen das Ende des 13. Jahrhunderts ein sehr begüterter, adeliger Vasall der Kyburger urkundlich genannt wird, hatte die Abtei Frienisberg viele Güter. Als um 1379 Aarberg an Bern kam, mußte die Stadt Bern eine bessere Verbindung mit diesem neuen Gebietsteil suchen, wozu das tiefverschuldete Kloster Frienisberg benutzt wurde, indem Bern demselben 1380 Büetigen und die Gerichte mehrerer umliegenden Dörfer abkaufte. Welch wesentliche Änderung die Juragewässerkorrektion in diese Gegend brachte, beweist die Eisenbahnbrücke von Bußwil, welche vorher über die breite, unregelmäßig fließende Aare mit großen Kosten und technischen Schwierigkeiten für die Fundamentierung der Pfeiler auf eine Länge von 174 Meter erstellt werden mußte. Heute nun nach der Korrektion ist die Brücke um mehr als die Hälfte verkürzt worden.

Die Herkunft der in der bernischen Geschichte so hervorragenden Familie „von Diesbach" weist ohne Zweifel auf unser Diesbach und nicht auf Diesbach bei Thun. Zur Reformationszeit zog ein heute noch blühender Zweig der Familie v. Diesbach nach Freiburg und blieb katholisch. Zwei Glieder der letzteren sitzen gegenwärtig im schweizerischen Nationalrat.

Wengi (Wengen 1262).

Eine kleine Stunde südlich von Diesbach, aber nicht mehr im Flußgebiet der Aare, sondern in dem früher stark versumpften, aber in neuerer Zeit korrigierten Gebiet des Limpbaches gelegen, der sich bei Bätterkinden in die Emme ergießt, erstreckt sich in freundlichem Gelände die kleine Kirchgemeinde Wengi mit 588 Einwohnern, früher einem Dekanat den Namen gebend. Wengi, im zähringischen Gebiet, kam von da an die Kyburger und später an Bern (1406), welches in dieser Gegend die landgrafschaftlichen Rechte erworben hatte. Die niedere Gerichtsbarkeit besaß lange Zeit das in Solothurn verburgerte, vornehme Geschlecht der „Edlen von Wengi". In der Schweizergeschichte ist der Name des zwischen Katholiken und Reformierten vermittelnden Schultheißen Niklaus Wengi allbekannt. Er mochte auch gegen die Beschießung des jenseits der Aare von den Reformierten besetzten Spitals um so mehr Grund haben, da dieses Spital von seinen Vorfahren gestiftet worden war. Östlich vom Dorfe

steht auf einer Brücke ein in neuerer Zeit errichtetes Denkmal mit seinem Bildnis zum Andenken an seine patriotische Tat. Der 1,55 m. hohe und 85 cm. breite Denkstein stellt in einem Relief auf eherner Tafel den vor der Kanone stehenden Schultheißen mit der Inschrift „Niklaus Wengi, Schultheiß 1533" dar. — Zu der Kirchgemeinde Wengi gehört auch der Weiler Janzenhaus, Heimat des 1821 dort geborenen und 1881 verstorbenen Bundesrates Jakob Stämpfli, der von hier aus in einem Rechtsbureau des nahe gelegenen Büren seine Karriere als Lehrling begann. Ende der 30er Jahre setzte er seine juristischen Studien unter der Leitung des die Studenten begeisternden Professors Wilhelm Snell an der bernischen Hochschule fort. 1846, also kaum 25 Jahre alt, kam er in den bernischen Regierungsrat und 1854 an Stelle Ochsenbeins in den Bundesrat, aus dem er Anfang der 60er Jahre austrat, um an die Spitze der damals neu gegründeten, sogenannten eidgenössischen Bank zu treten. — Die erste Kirche von Wengi brannte 1521 ab, die neue wurde dem heiligen Mauritius geweiht. In der Nähe von Wengi befand sich auch eine dem heiligen Niklaus geweihte Kapelle, ebenso eine bei Scheunenberg. Die Kirche ist in neuerer Zeit restauriert worden. Die alten wertvollen Glasgemälde aber, nämlich die 2 Standesscheiben von Bern und Solothurn, der heilige Vincentius, Berns Schutzpatron, und eine Allianzscheibe des Anton von Erlach und Loyson von Hertenstein aus dem Jahr 1520, sind im Jahr 1874 nach Bern gewandert, eine der Stadt Burgdorf soll da geblieben sein.



Ansicht von Lyß.

Lyß (Lissa 1009).

Diese in neuerer Zeit so rasch aufgeblühte, im Zentrum des seeländischen Verkehrs gelegene Ortschaft war bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ziemlich stille Bauerngemeinde. Heute mehr industriell, zählt sie bereits über 2600 Einwohner. Im Jahr 1846 waren es nur 1467 und im Jahr 1764 gar nur 567. Der frühere Verkehr betraf nur den Verkehr zu Land vom Waadtland in die Nord- und Ostschweiz, während die Wasserstraße der drei Seen und die Aare denjenigen von Iferten, Murten, Nidau, Büren nach Solothurn besorgte. Erst durch Erstellung der Straße von Lyß nach Schönbühl und über die Tiefenaubrücke nach Bern, mit Umgehung der Frienisberghöhe und des Neubrückstutzes, kam die Ortschaft in bessern Verkehr. Als dann gar noch die Eisenbahn Bern-Biel und später Solothurn-Palézieux gebaut wurde, wurde Lyß ein eigentliches Verkehrszentrum für das Seeland. Auch die Juragewässerkorrektion verbesserte dessen Lage, da durch dieselbe Lyß und dessen Nachbargemeinden von den häufigen Aareüberschwemmungen und der damit zusammenhängenden drükkenden Schwellenpflicht befreit wurden. Schon im Jahr 1336 war das Kloster Interlaken froh, den ihm im Jahr 1282 von Rudolf von Balm geschenkten Kirchensatz von Oberlyß mit vielen dabei liegenden Gütern wegen den Aareüberschwemmungen dem Grafen Peter von Aarberg verkaufen zu können. Lyß gehörte schon 1272 zur Grafschaft Aarberg und hatte eigene Ortsedle, deren Burg auf dem Hügel oberhalb des Dorfes gestanden haben soll. Es besaß zwei Kirchen, Oberlyß und Niederlyß, welche dem Dekanat Wengi zugeteilt waren. Im 15. Jahrhundert aber meldete der Inspektionsbericht, sie seien vernachlässigt und baufällig. Nach der Reformation gab es nur eine Kirchgemeinde Lyß, und zwar zum Kapitel Büren ge-

hörend. Dem letzten Abt von Frienisberg, Urs Hirsinger von Lyß, bot die Regierung von Bern die Vogtei über das durch die Reformation aufgehobene Gotteshaus an. Er blieb aber dem alten Glauben treu und zog sich in das Kloster Altenryf bei Freiburg zurück. Die Kirche von Lyß hat eine schön geschnitzte Kanzel, dagegen sind die alten gemalten Glasscheiben in Scherben. Von den 2 Glocken reicht die ältere bis ins 14. Jahrhundert zurück. Jedem Vorübergehenden müssen die Terrainverhältnisse oberhalb des Dorfes auffallen. Hier soll eine Stadt gestanden haben; auf dem sogenannten Kirchhubel befindet sich ein 80 Fuß hoher Grabhügel; weitere prähistorische Grabhügel kommen auch zwischen Lyß und Bußwil vor.

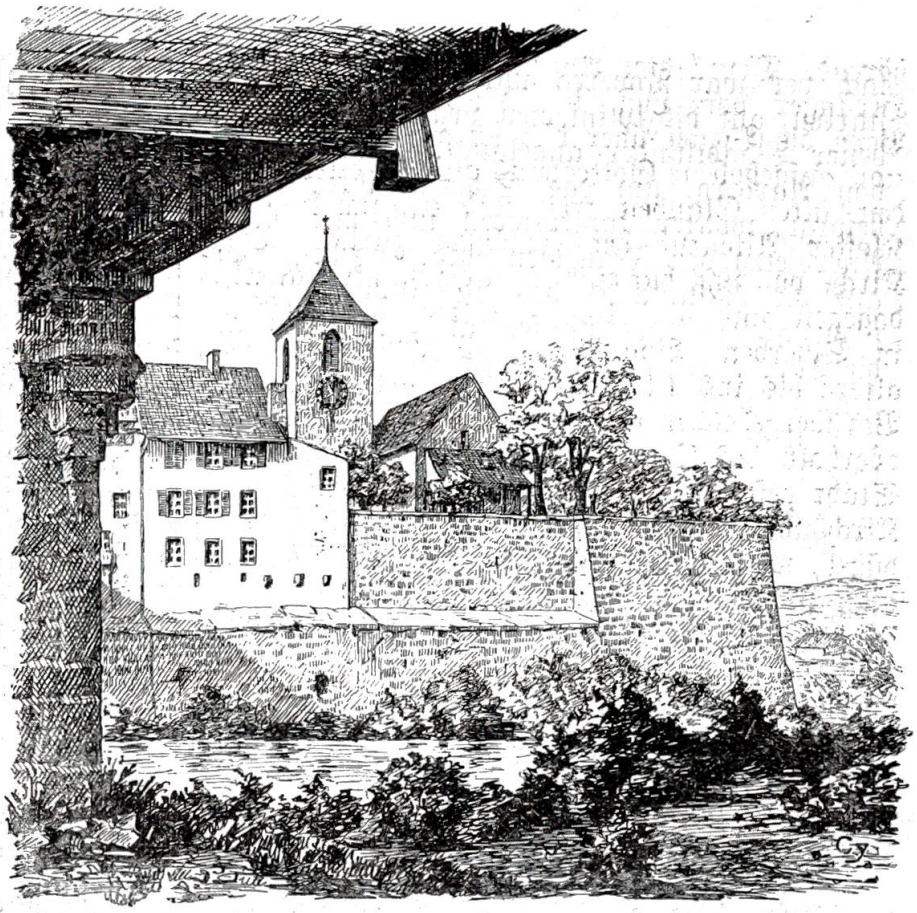
Zu Lyß gehörten auch bis in die neuere Zeit die jenseits der Aare auf dem linken Ufer liegenden Werdthöfe, welche aber gegenwärtig der Gemeinde Kappelen zugeteilt sind. Von diesen Werdthöfen stammt die burgerliche Familie von Werdt in Bern.

Aarberg.

Dieser hart an der Aare liegende Sandsteinhügel war auf der Grenzscheide zwischen der uralten Grafschaft Aargau rechts und derjenigen von Bargen links von der Aare und ist wie zu einem Brückenkopf wie absichtlich geschaffen. Er hat jedenfalls, wenn uns schon heute urkundlich erst 1220 bekannt, in früheren Jahrhunderten bereits eine bedeutende Rolle gespielt, und wenn aus dem Jahr 1027 gemeldet wird, der Herzog Ernst von Schwaben habe auf seinem Feldzug gegen den König Conrad von Burgund auf einer Aarehalbinsel in dieser Gegend eine Befestigung angelegt, so wird es wohl nicht eine der erlenbewachsenen wechselnden Kiesbänke gewesen sein, sondern die Stelle, wo heute das stattliche Aarberg sich erhebt. Im Jahr 1225 erscheint Aarberg als eine der Herrschaften des Hauses Neuenburg, dessen Stammsitz ursprünglich die Hasenburg bei Vinelz war. Der im Jahr 1196 auf einem Kreuzzug verstorbene Graf Ulrich I. von Neuenburg hatte einen Enkel, Ulrich II., der um das Jahr 1220 die Städte Nidau und Aarberg gründete. Letzteres erhielt eine Handveste mit besonderem Stadtrecht, mit Schultheiß und 24 Ratsgliedern. Dieser zweite Ulrich erscheint denn auch 1251 für Ergenzach und Illingen im heutigen Kanton Freiburg als Vasall von Savoyen; als Herr von Aarberg aber nennt er sich Graf von Aarberg, ein Titel, den auch lange die Herren von Valangin führten. Es war ein kriegerischer Mann, der mit dem Kloster Frienisberg und mit seinen nächsten Verwandten in steter Fehde lag. Im Jahr 1298 am Donnerbühl soll er auf seiten der Berner gefochten haben. Ein ebenso händelsüchtiger, unsteter Mann, bald Freund, bald Feind, war sein Nachfolger Peter. Im Gümmenenkrieg half er der Stadt Bern; im Laupenkrieg aber 1339 stand er auf seiten seiner Verwandten, der Herren von Valangin, Neuenburg und Nidau, gegen Bern. In diesem Kriege wurde kurz vor der Laupenschlacht sein Gebiet bis hart an die Mauern seines Schlosses Aarberg von den Bernern verwüstet.

Als er nun am 21. Juni in der Schlacht bei Laupen, den übeln Ausgang voraussehend, das Lager des Adels zu rechter Zeit räumte, fanden die Sieger dasselbe bereits geleert, was sie nicht wenig verdroß. Nach der Laupenschlacht führte Peter von Aarberg trotzdem den Krieg weiter; er überfiel das mit Bern befreundete Murtenbiet. Das Dorf Kerzers und dessen Nachbargemeinden wurden ausgeraubt und deren Pferde und Viehherden nach Aarberg getrieben. Schließlich wurde die Kirche von Kerzers, in welche das Landvolk seine Habseligkeiten gerettet hatte, mit dem ganzen Dorf in Brand gesteckt. Im Jahr 1340 stellte die Stadt Freiburg den Peter von Aarberg als ständigen Feldhauptmann an. Er erhielt eine schöne Barbesoldung und Anspruch auf die Hälfte der in den nun auszuführenden Raubzügen gemachten Beute. Seine nunmehrigen Erfolge waren aber nicht groß. Schon nach einem Jahre wurde er von seiner Anführerstelle entlassen. Seine nunmehrige Lebensweise brachte ihn immer tiefer in Schulden, so daß er froh war, im Jahr 1358 zu deren Tilgung von der Stadt Bern 4000 Gulden geliehen zu bekommen. Von da an ließ Bern seinen Schuldner und Aarberg nicht mehr aus den Händen, wenn schon letztere Herrschaft dann an den ebenso verschuldeten

Grafen von Nidau und später an Kyburg und deren Erben verkauft wurde. Schließlich hatte Bern auf Aarberg eine Forderung von 8434 Gulden. Graf Peter trieb in seinen alten Tagen noch Straßenraub und starb um das Jahr 1370. Die Chronisten erzählen, der letzte Herr von Aarberg sei am Ende noch aussätzig geworden und habe so in einer Scheune vor der Stadt gewohnt und sich dort selber verbrannt. Der Schultheiß von Bern habe deshalb nach seiner Amtsdauer jeweilen ein Jahr Landvogt in Aarberg sein müssen. Im Jahr 1379 hatte die Stadt Bern Aarberg als Reichslehen erhalten und so endgültig in Besitz genommen.



Kirche von Aarberg.

Schon im Jahr 1388 aber mußte Aarberg seine Zugehörigkeit zu Bern entgelten, indem während der Belagerung Nidaus durch die Berner und Solothurner, welcher Platz von Freiburgern und Guglern verteidigt war, ein Streifzug von Freiburg her die Umgegend verwüstete und das Vieh wegtrieb. Auch der Burgermeister von Aarberg wurde bei diesem Raubzug von den Freiburgern gefangen.

Die alte Burg Aarberg scheint sich oberhalb der heutigen Ortschaft, unten am sogenannten Tiergarten, befunden zu haben. Später befand sich das Schloß der Herren von Aarberg an Stelle der heutigen Kirche.

Im Jahr 1415 hatte Aarberg vornehmen Besuch, wie nie zuvor. Kaiser Sigismund mit einem Gefolge von 800 Pferden kam auf seinem Römerzug nach Aarberg. Dieser dreitägige Besuch kostete die Stadt Bern 500 Pfund. Zu verschiedenen Malen wurde Aarberg von zerstörenden Feuersbrünsten heimgesucht, so in den Jahren 1419, 1477 und 1656. — Mit den schwierigen Wasserverhältnissen der Umgebung hatte schon die Regierung des alten Bern zu wiederholten Malen zu tun. So erstellte man im Jahr 1645 von der Aare bei Aarberg in den Murtensee einen schiffbaren Kanal, dessen Spuren stellenweise noch heute nachweisbar sind. Ob dieser Kanal von selbst versandete, oder ob der plötzliche Zufluß der großen Wassermassen der Aare in den kleinen Murtensee unvorhergesehene Übelstände hervorrief und der Kanal deshalb wieder zugemacht wurde, bleibt dahingestellt. Seit der Korrektion fließt bekanntlich das ganze Aarewasser von Aarberg durch den Hagneckkanal in den Bielersee; das alte Aarebett ist zugemacht und erhält an Wasser nur, was man ihm besonders bei Wassergröße als Überlauf zukommen läßt.

In den verhängnisvollen Märztagen des Jahres 1798 hatte General von Erlach vom 24. Februar bis zum 2. März in Aarberg sein Hauptquartier. Als aber am genannten Tage Freiburg, Büren und Solothurn den Franzosen in die Hände fielen, verlegte er dasselbe nach Schüpfen und von da nach Hofwil. In Aarberg blieben das Bataillon Manuel mit Mannschaft aus der Umgegend und das Bataillon Tscharner mit Aargauermannschaft zurück, und vom Wisten-

lach her war Roverea mit seiner 850 Mann starken, gut disziplinierten Legion treu gebliebener Waadtländer angelangt. Die Behörden von Aarberg, um das Schicksal ihrer Stadt besorgt, wollten kapitulieren und mit diesem Anerbieten den Franzosen entgegengehen, worauf die Mannschaft des Bataillons Manuel schon auseinanderzulaufen anfing. Allein als die Tambouren auf einmal Generalmarsch schlugen, faßte man wieder etwas Mut, trotzdem von allen Seiten Nachrichten vom Heranrücken der Franzosen anlangten. Roverea verlor den Mut aber nicht; am 3. und 4. März rückte er bald in der Richtung gegen Nidau, bald gegen Büren dem erwarteten Feind entgegen. Am 5. März aber kam Bescheid, das bis St. Niklaus vorgerückte Bataillon Manuel mit dem dasselbe begleitenden Landsturm werde dort von der Übermacht der Franzosen hart bedrängt. Roverea wollte ihm zu Hülfe eilen. Bei seiner Ankunft auf dem Kampfplatz hieß es aber, „Bern sei über" und seien alle Feindseligkeiten sofort einzustellen.

Das stattliche, aus einer einzigen breiten Hauptstraße bestehende Städtchen Aarberg vermittelte seinerzeit den Hauptverkehr zwischen Westschweiz und Nord- und Ostschweiz, der freilich dann durch Erstellung neuer Verbindungen links und rechts eine Zeitlang wesentlich herabging. Durch den Bau der Broyetalbahn hat sich der Verkehr aber wieder stark gehoben. Aarberg ist und bleibt der Marktplatz für die Umgebung zwischen Seeland und Mittelland und zwischen Bucheggberg und Murtenbiet. Besonders stark besucht sind die dortigen Pferdemärkte. Seit ein paar Jahren besteht hier eine Zuckerfabrik, die einzige in der Schweiz, welche dann Anlaß zur Hebung des Zuckerrübenbaues gab. Im Jahr 1764 hatte Aarberg nur 440 Einwohner, im Jahr 1850 aber 993 und 1900 1372.

Die hauptsächlichsten Burgergeschlechter sind die Salchli, Dietler, Peter, Lengenhager und Kistler, letztere vielleicht mit dem aus dem Twingherrenstreit bekannten Venner Kistler verwandt.

Das schweizerische Zivilgesetzbuch.

Es ist nun 11 Jahre her, als im Jahrgang 1898 unseres Kalenders eine kleine Geschichte erschien mit dem Titel „Ein Rundreisebillet". Darin wurde geschildert, wie der Hinkende Bote eine kleine Schweizerreise unternimmt, die ihn durch verschiedene Kantone führt, und wie er unterwegs Gelegenheit hat, den Gesprächen mit seinen Reisegenossen zu entnehmen, wie groß und einschneidend die Schwierigkeiten sind, die durch die Verschiedenheit des kantonalen Rechts hervorgerufen werden. Die Geschichte schloß mit folgenden Worten: „Der Hinkende Bote hat nichts dazu gesagt, er politisiert nicht gern. Aber als er in Bern aus dem Wagen stieg, da war er doch um eine Einsicht reicher. Keine Parteipolitik, aber Recht, was Recht ist. Allen Respekt vor den Militärstraßen und Festungen dort oben. Aber eine Festung im Herzen des Schweizervolkes, die würde mit dem Einen Recht erbaut, und es brauchte dazu erst noch kein Geld, sondern nur den guten Willen."

Heute darf nun der Kalender schon verraten, wer diese so hübsche und anschauliche Geschichte geschrieben hat; es ist kein geringerer, als der Schöpfer unseres neuen Zivilrechts, Professor Eugen Huber. Und wie hat er nun seine Worte von der Festung im Herzen des Schweizervolkes erfüllt! Er war es, der die Pläne zum Bau ausarbeitete, der den Grundstein legte; er leitete den Bau, und ihm ist es zu danken, daß all das verschiedene Baumaterial aus den 22 Kantonen zu einem einheitlichen stolzen Bau vereinigt werden konnte, der weit über die Grenzen unseres Heimatlandes Kunde gibt von der Kunst des Erbauers und dem guten Willen des Bauherrn, des Schweizervolkes. Nicht nur wie eine feste Burg steht unser neues Recht da, sondern auch wie ein Tempel, geweiht der Einigkeit des Schweizervolkes. Da dürfen wir wohl mit Stolz und Dank des Baumeisters gedenken.

Daß die Schöpfung des neuen Rechts nicht eine ganz einfache Sache war, geht schon daraus hervor, daß es eine Reihe von Jahren brauchte, bis das fertige Gesetzbuch vorlag. Im Jahre